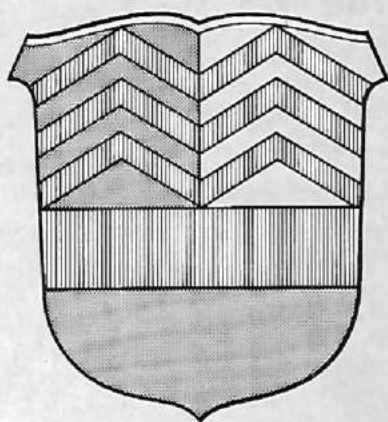
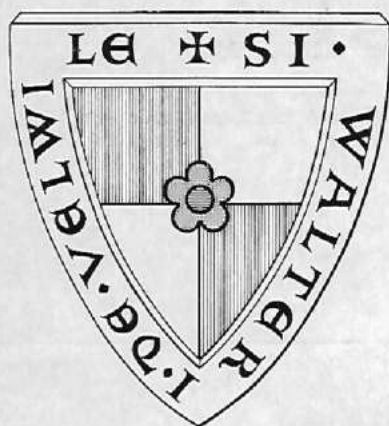


Bad Vilbeler Heimatblätter



Heimatkundliche Mitteilungen

herausgegeben vom Kur- und Verkehrsverein Bad Vilbel

Heft 1

Bad Vilbel, Juni 1971

Inhalt

Aufsätze

1
Seite

Im Anfang war der Wasserkrug. Überliefertes aus der Zeit der Tonkrüge von Otto Weihl, Bad Vilbel	3
Alte Vilbeler Kinderreime von G. K., Bad Vilbel	4
Das Dorf Vilbel im frühen Mittelalter von Willi Giegerich, Bad Vilbel	6

Miscellen

Der älteste Historiker unserer Stadt war Apollo von Vilbel († 1536) von Willi Giegerich, Bad Vilbel	15
Eine Vilbelerin lebte von 1736 bis 1774 als Frau eines Apothekers in Aschaffenburg von Willi Giegerich, Bad Vilbel	16
Der Name „Hanegass“ von Willi Giegerich, Bad Vilbel	17

Vorbemerkung

Die Bad Vilbeler Heimatblätter erscheinen mit dieser Ausgabe als selbständige Veröffentlichung des Kur- und Verkehrsvereins Bad Vilbel. Es ist beabsichtigt, den Inhalt der in den Jahren 1958 bis 1959 und 1970 erschienenen, inzwischen vergriffenen Hefte im Laufe der nächsten Jahre nachzudrucken. Aus diesem Grund trägt das vorstehende Heft die Nummer 1 (Juni 1971).

Die **Bad Vilbeler Heimatblätter** erscheinen in zwangloser Folge kostenlos für alle Vereinsmitglieder. Einzelhefte sind über den Kur- und Verkehrsverein Bad Vilbel e. V., Bad Vilbel, Rathaus (Telefon Bad Vilbel 81 81) und über das Kur- und Verkehrsamt, Bad Vilbel, Kurhaus (Telefon Bad Vilbel 23 89) zu beziehen. Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber: Kur- und Verkehrsverein Bad Vilbel e. V., Bad Vilbel, Rathaus.

Zuschriften und Anfragen sind an den Verein zu richten.

Schriftleitung: Willi Giegerich, Bad Vilbel, Homburger Straße 24.

Druck: Druckerei Emil Arnold, Bad Vilbel, Kasseler Straße 4.

Im Anfang war der Wasserkrug Überliefertes aus der Zeit der Tonkrüge

von Otto Weihs

Schon vor 2000 Jahren schätzte man das klare, reine Quellwasser als ein Geschenk der Natur. Forschung und Wissenschaft erkannten die Bedeutung der natürlichen Quellen für die Gesundheit des menschlichen Körpers und legten ihre Erkenntnisse in der Literatur nieder. Das Brunnenholen war täglicher Brauch und der Brunnenversand ließ daher nicht lange auf sich warten. Da man Glasflaschen bis um die Jahrhundertwende für die Abfüllung von Mineralwasser nicht kannte, war der Tonkrug für diesen Zweck ideal. Er war preiswert in der Herstellung, und seine Wand schirmte den kühlen Inhalt gegen Wärmeeinwirkung von außen ab. Daß die alten Krüge, mit heißem Wasser gefüllt, auch als Wärmeflasche dienen mußten und somit ihrem Zweck entfremdet wurden, davon wissen die alteingesessenen Bad Vilbeler Einwohner noch zu erzählen.

Krüge wurden nach besonderen Vorschriften von den sogenannten Krugbäckern im Rheinland und im Kannenbäckerland (Westerwald) hergestellt. Sie trugen stets – von Ausnahmen abgesehen – das Signum des Krugbäckers und das Brunnenzeichen. Für den Transport vom Krugbäcker zum Mineralbrunnen mußten die Krüge Lage über Lage mit sauberen Tüchern bedeckt werden, damit kein Stroh oder Heu in die Krüge gelangen konnte.

Im Mineralbrunnen wurden sie dann mit reinem Wasser gefüllt und erst einmal stehen gelassen, um ihre Dichtigkeit zu prüfen; undichte Krüge wurden sofort zerschlagen. Die für gut befundenen Krüge wurden entleert und für den späteren Gebrauch gelagert oder sofort verwendet. Die Abfüllung erfolgte bekanntlich höchst einfach. Die Krüge wurden nach der Reinigung auf ein hölzernes Bord oder in einen eisernen Tragkorb gestellt und mit einer Seilwinde in den nur wenige Meter tiefen Brunnen gesenkt. Nachdem sie vollgelaufen waren, wurden sie emporgewunden und mit einem Korken verschlossen. Vor dem Verschließen der Krüge wurde darauf geachtet, daß durch vorheriges Einstippen eines Holzstabes das notwendige Luftpolster entstand, um den Krug beim Einschlagen des Korkens mit dem Holzhammer nicht zu zer-

schlagen (Bild 1). Wenn anstelle des Holzstabes gern der Zeigefinger benutzt wurde, so geschah es, um sich besser vergewissern zu können, daß an der Oberfläche kein Fremdkörper (Korkstopfen o. ä.) schwamm. Alizu strenge hygienische Maßstäbe wurden damals sowieso nicht angelegt.

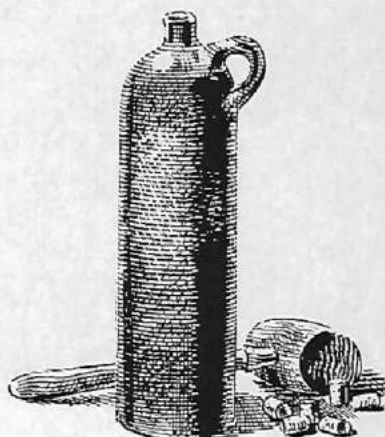


Bild 1:
Alter Vilbeler Wasserkrug mit hölzernem Verschlußhammer.

Strohverpackt wurden die Krüge mit Vilbeler Wasser auf Drückkarren, ja sogar mit Kuhgespannen nach Frankfurt und Offenbach gebracht. Die Wasserbuben, die gewöhnlich dem Fahrzeug vorausgingen, konnten der Überlieferung zufolge 14 Krüge tragen. 10 Krüge wurden von den 10 Fingern gefaßt und die übrigen wurden in den Brustausschnitt ihrer Leder- oder Segeltuchschürze gesteckt. Bequemer war es jedoch, die Krüge mittels einer Schnur zu verbinden und über die Schulter zu tragen. Als die Drückkarren durch Pferdefahrzeuge ersetzt wurden, konnten statt 800 immerhin 1400 Krüge auf Kastenwagen verladen werden.

Versorgten die Wasserbuben die Bevölkerung mit der begehrten Erfrischung, so lieferten die Sandbuben den Hotels und Gast-

stätten den reinen weißen Vilbeler Sand zum Geschirrspülen. Sand- und Wasserbuben sind in die Chronik Bad Vilbels eingegangen und sie sind der Nachwelt durch einen von dem Frankfurter Bildhauer Georg Krämer geschaffenen Zierbrunnen in der Hanauer Straße heute noch gegenwärtig. Auch eine Hauswand im Bad Vilbeler Stadtbild erinnert an ihre Zeit (Bild 2).



Bild 2:
Ein alter Vilbeler Brunnen (von Graphiker
Fahrenbruch gezeichnet).

Die Einwohner Vilbels holtten sich ihren Trunk nicht nur in den üblichen 0,7 l Wasserkrügen, sondern auch in bembelartigen 5 und 10 Li-

ter fassenden Steinkrügen, deren Hals sich zur Aufnahme des Korkstopfens zur Mündung hin verjüngte.

Der Gang zum Brunnen war seit undenklichen Zeiten nicht immer nur Mühe, sondern auch Abwechslung und gern benutzte Gelegenheit zu einem Plausch. Lesen wir doch in Goethes „Hermann und Dorothea“: „Die Mädchen werden immer getadelt, die lange am Brunnen verweilen; und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen . . .“

In diesem Zusammenhang ist eine Eintragung vom 8. August 1577 in einem Vilbeler Gerichtsbuch erwähnenswert, die Willi Giegerich im Stadtarchiv Darmstadt kürzlich entdeckte. Auf den Seiten 48/49 heißt es: „I. F. schlägt einem Maidelein das Bornholz und außerdem die Krusche zu Scherben, als das Maidelein Sauerbrunnen holen wollen“. Der damalige hanauische Zentgraf ließ den I. F. in die „Gefangnus des Thorns“ (Gefängnis des Turms) einziehen. Außerdem wurde I. F. noch zu einer Geldstrafe verurteilt. Diese Notiz erlaubt den Rückschluß, daß die Wasserkrüge, vermutlich mehrere mittels Strick verbunden, auch mit einem Tragscheit vom Brunnen nach Hause transportiert wurden.

Der alte Wasserkrug und der alte Ziehbrunnen haben um die Jahrhundertwende hygienisch einwandfreien Glasflaschen und vollautomatischen Abfüllanlagen weichen müssen. Kraftfahrzeuge lösten die Pferdefuhrwerke ab, und wer heute noch Erinnerungstücke aus der Vergangenheit der Vilbeler Brunnenindustrie sucht, der findet sie am ehesten im Museum. Das Vilbeler Brunnen- und Heimatmuseum ist dafür eine wahre Fundgrube.

Alte Vilbeler Kinderreime

von G. K.

Vorbemerkung der Schriftleitung:

Mehr und mehr verschwindet auch in unserer Stadt, bedingt durch die Zeitverhältnisse, der alte heimatliche Dialekt. Umso dankbarer muß man daher der Verfasserin, einer gebürtigen Vilbelerin (geb. 1904), sein, durch diese Sammlung alter Kinderreime mit dazu beigetragen zu haben, dieses wertvolle Volks-

gut zu überliefern. Viele ältere Bürger werden sich sicher noch vergnüglich daran erinnern, wie ihnen die Mutter oder Großmutter den einen oder anderen Vers mit den entsprechenden Gesten vorgesagt oder vorgesungen hat.

1. Backe, backe Kuche

Backe, backe Kuche, der
Bäcker hat gerufe,
wer will gute Kuche backe,
der muß hawe siewe Sache:
Eier und Salz,
Zucker unn Schmalz,
Milch unn Mehl,
Safran macht die Kuche gel.

2. Tross, tross, trill

Tross, tross, trill
der Bauer hat e Füll,
s'Füllche wollt net laafe
der Bauer will's verkaafe;
verkaafe will's der Bauer,
s'Lewe wird em sauer,
sauer wird em's Lewe;
der Weinstock, der hat Rewe,
Rewe hat der Weinstock;
Hörner hat der Ziegenbock,
Ziegenbock hat Hörner;
im Wald, da wachsen Dörner,
Dörner wachsen im Wald;
im Winter is es kalt,
kalt is es im Winter;
da friert's die klaane Kinner,
Kinner müsse friere;
Soldate müsse marschiere,
marschiere müsse die Soldate;
das Fleisch, des wird gebrate,
gebrate wird des Fleisch;
die Suppe, die is heiß,
heiß ist die Suppe;
die Kuh, die hat de Schnuppe,
Schnuppe hat die Kuh;
aus Leder macht man Schuh,
Schuh aus Leder;
die Gans, die hat Federn,
Federn hat die Gans —
unn der Fuchs hat en langen Schwanz,

3. Ri — Ra — Rutsch

Ri — Ra — Rutsch
mir fahrn in der Kutsch,
mir fahrn mit de Eisenbahn
hine hängt der Esel dran.
Ri — Ra — Rutsch,
mir fahrn in der Kutsch.

Ri — Ra — Rutsch
mir fahrn mit der Kutsch
wir schieße mit Kanone
mit Erbse unn mit Bohne
Ri — Ra — Rutsch,
wir fahrn mit der Kutsch.

4. Die finf Fingercher

Des is der Daume, der schüttelt die Plaume,
der liest se uff, der trägt se haam,
unn der Klaane hat se all uffgegesse.

In anderer Version:

Der is in die Bach gefalle,
der hat en herausgeholt,
der hat en abgetrocknet,
der hat en zugedeckt,
und der Klaanste hat en widder uffgedeckt.

5. Verlach mich nicht,

verspott mich nicht,
zeig mir dein weiße Zähne nicht,
bist du aach mein Engel.

6. Es war emal en Mann,

der hat geleckt die Pann,
die Pann war ihm zu heiß,
da ging er uff des Eis,
des Eis war ihm zu kalt,
da ging er in de Wald.
Der Wald war ihm zu grin,
da ging er nach Berlin.
Berlin war ihm zu groß,
da wurd er ein Franzos.
Franzos wollt er net sein,
da ging er wieder heim
zu seiner Fraa Elise,
die kocht ihm gut Gemise.
Gemise wollt er net,
da legt er sich ins Bett
un raacht sein Zigarette.

7. Wulle, wulle Entchen,

wasch dir dein Händchen,
trockn se ab, steck se inn Sack,
steck se in Seide, wulle, wulle, weide.

8. Ich will Dir mal was verzehle

von der ahle „Wehle“.
Wenn se kaa Kartoffeln hat,
kann se aach kaa schehle;
geht se in ihr Kellerche
will Kartoffel hole,
kimmt e bucklig Männche her,
wirft se gleich mit Kohle.
Geht se in ihr Kämmerche,
will ihr Bettche mache,
kimmt e bucklig Männche her,
fängt gleich aa ze lache
Haha — haha — haha!
Geht se in ihr Gärtche,
will ihr Blimmerche gieße,
kimmt e bucklig Männche her,

fängt gleich an zu nieße
hatschi – hatschi – hatschi.

9. Kreise, kreise, griene
siewe junge Hiehne,
Äppelwein, Zucker nein,
kikeriki ins Kellerloch hinein.

10. Ein Mädchen, das net danze kann,
des spart aach sein Schuh
des stellt sich hinner die Stuw-Dier
unn guckt de annern mit zu.

Das Dorf Vilbel im frühen Mittelalter

von Willi Giegerich

Die nachfolgende Arbeit ist in der Reihe:
„Ortsgrundriß – Studien in der Umgebung
von Frankfurt am Main“ als erste Einzelunter-
suchung veröffentlicht worden (Mitteilun-
gen des Vereins für Geschichte und Heimat-
kunde Oberursel (Taunus e. V.) 1971. Wegen
ihrer lokalen Bedeutung für die Bad Vilbeler
Heimatgeschichte im frühen Mittelalter und
insbesondere für die Entstehung der beiden
Ortsteile beiderseits der Nidda wird sie in
den Bad Vilbeler Heimatblättern ebenfalls
abgedruckt.

Inhaltsübersicht

1. Einleitung
 - 1.1. Vorbemerkung
 - 1.2. Die Landschaft
 - 1.3. Die geschichtlichen Grundlagen
 2. Der südliche Siedlungsteil links der Nidda
 - 2.1. Der Grundriß der Süd-Siedlung
 - 2.2. Die Datierung nach historischen
Quellen
 3. Der nördliche Ortsteil rechts der Nidda
 - 3.1. Der Grundriß der Nord-Siedlung
 - 3.2. Die geschichtliche Entstehung des
nördlichen Dorfteiltes
 4. Ergebnis, Zusammenfassung
 5. Schrifttum
- Anhang von Rolf Rosenbohm

1. Einleitung

1.1. Vorbemerkung

Die Anregung, zu versuchen die Wurzeln der
Entstehung des beiderseits eines Flusses ge-
legenen Dorfes Vilbel aufzuzeichnen und die-
se mit benachbarten Orten des Taunusvor-
landes zu vergleichen, entstammt aus vielen

Gesprächen, die der Verfasser mit Rolf Ro-
senbohm/Stadt- und Universitätsbibliothek
Frankfurt a. M. über Strukturformen der
Straßenführungen in Dörfern der näheren
Umgebung führte. Für die daraus resultieren-
den vielen Hinweise sei einleitend beson-
ders gedankt. – Der folgende Aufsatz soll
eine erste Studie über diese für Bad Vilbel
ungeklärte Fragen sein; er ist mit dem Wun-
sche verfaßt worden, thematisch die For-
schungen des Vereins für Geschichte und
Heimatkunde Oberursel durch Betrachtung
eines anderen Ortes zu fördern.

1.2. Die Landschaft

Die Landschaft der südlichen Wetterau ist
gekennzeichnet durch die weite Talaue der
Nidda und Nidder und den sie im Süden
begrenzenden nordöstlich verlaufenden Hö-
henzügen zwischen dem Main und diesen
beiden Flüssen. Im Westen wird sie durch
den Taunus und im Nordosten durch einen
zum Vogelsberg ansteigenden Höhenrücken
nördlich der Nidder begrenzt. Die von Nor-
den kommende Nidda stößt bei Bad Vilbel
auf die Höhe zwischen Frankfurt und Bad
Vilbel, die im Osten aus Rotliegendem Sand-
stein und im westlichen Teil aus tertiärem
Kalkstein besteht. Die Nidda fließt dann ent-
lang dieser harten Gesteine in westlicher
Richtung bis zur Basaltscholle bei Bona-
mes weiter. Demzufolge befinden sich in der
Gemarkung drei verschiedene Böden: sehr
fruchtbare Lößböden in der Talaue, aus der
Zersetzung des Sandsteins entstandene Bö-
den südöstlich des Dorfes sowie aus der
Zersetzung des Kalksteins entstandene Bö-
den südwestlich des Dorfes. Vermutlich noch
bis in die Völkerwanderungszeit waren diese
Höhenzüge bis tief in das Tal bewaldet.

1.3. Die geschichtlichen Grundlagen

Die Gemarkung war von der Jungsteinzeit an bis zur Eiszeit, in der römischen, allamannischen und in der fränkischen Zeit ständig besiedelt. Zahlreiche Flurnamen, die aus der Weidewirtschaft stammen, und vor allem der Ortsname selbst sind in die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends zu datieren. Die älteste Namensform „felwila“ (ao. 774) läßt sich auf lateinische und allamannische Sprachformen zurückführen und bedeutet „wil bei den felben“, ein ländliches Wohnhaus mit Nebengebäuden bei den Weiden (nach Eisenstuck). Die topographische Lage dieses fränkischen Hofgutes ist nicht bekannt, denkbar ist eine Lage am Nordufer der Nidda in der Nähe der heutigen Brücke, wo noch im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts im Sumpfgebiet zahlreiche Weidengruppen standen. Der lateinische Ursprung des Ortsnamens setzt eine Siedlungskontinuität voraus. Diese finden wir auch im südlichen Ortsteil, wo in der Nähe der römischen Badeanlage ein kleiner merowingischer Friedhof gefunden wurde (Bild 3). Im hohen Mittelalter gehörte Vilbel den Münzenbergern, als diese 1255 ausstarben, wurde die Herrschaft über das Dorf getrennt: der nördlich der Nidda gelegene Teil fiel an die Herrschaft Falkenstein (später Eppstein, 1581 Kurmainz), der südlich gelegene Teil fiel an Hanau (bis 1736).

Über die genaue Bebauung des Ortes sind wir – abgesehen von der Mühle, deren Lage schon für das 9. Jahrhundert angegeben werden kann – erst vom Beginn des 14. Jahrhunderts an urkundlich unterrichtet. In der Süd-Siedlung lassen sich zu dieser Zeit 7 Höfe, in der Nord-Siedlung 2 Höfe und ein Reichslehen nachweisen.

2. Der südliche Siedlungsteil links der Nidda

2.1 Der Grundriß der Süd-Siedlung

Vilbel besteht aus zwei Ortskernen, die durch die Nidda getrennt sind (Bild 1). Jeder Kern weist seine besondere Struktur auf. Betrachten wir zunächst den südlichen Ortsteil. Die das Straßennetz charakterisierende Hauptstraße ist die von Frankfurt nach Friedberg führende Fernhandelsstraße (Bundesstraße B 3), die heutige „Frankfurter Straße“ (Bild 1: A-B-C). Nach der Siedlung Heilsberg verläßt

sie den Höhenzug, steigt in das Tal der Nidda hinab und erreicht etwa bei der heutigen Wiesengasse (B) den mittelalterlichen Ortskern. Hier verläuft sie parallel zum südlichen Flußufer bis zum Marktplatz (C). Zwischen diesem und der Wiesengasse zweigen senkrecht 5 Stichgassen niddawärts ab, eine davon führt den Namen Wassergasse (D). Bergwärts war die Bebauung der Straße weniger dicht, hier befanden sich zumeist größere Grundstücke, die sich bis zu der parallel der Frankfurter Straße verlaufenden Hohlgasse (E) erstreckten. Diese Hohlgasse, die weiter um den Niederberg herumführt, ist durch zwei Verbindungsstraßen, die Schwannengasse (F) und die Baugasse (G) mit der Frankfurter Straße verbunden. Noch bis zum Ende des ersten Weltkrieges befanden sich an der Bergseite der Hohlgasse auf deren ganzen Länge dichte und tiefe Hecken, die möglicherweise auf den dort befindlichen Eiter hinweisen (Bild 3). (Eiter = Dorfeinfriedigung, Dorfzaun).

Am Marktplatz (Bild 1: C) befindet sich ein Straßenkreuz: die Fernhandelsstraße (Bundesstraße B 3) biegt im rechten Winkel nach Norden ab, überquert die Nidda und verläuft an Burg und Kapelle vorbei über Dorteil nach Friedberg (C-H-J-K). Der zweite Weg führt in Verlängerung der Frankfurter Straße in nordöstlicher Richtung an der alten herrschaftlichen Mühle (L) vorbei über Gronau niddawärts (C-L-M). Der dritte Weg verläuft südöstlich den Edelbach aufwärts, überquert die mittelalterliche „Hohe Straße“, und führt weiter nach Hanau (C-N). Kehren wir nochmals zum alten südlichen Ortseingang zurück, so vereinigen sich vor diesem zwei kleine Straßen mit der Hauptstraße: von Südosten ein Weg von Bergen-Enkheim entlang des Landgraben-Baches (B-O) und von Westen kommend der alte Weg von Berkersheim (B-P).

Zusammenfassend liegt in der Südsiedlung Vilbel ein von Rosenbohm in unserem Raum festgestellter Grundriß wie z. B. in Schwalbach vor: ein leiterförmiges Gebilde mit einem Holm und in unserem Falle aus fünf Sprossen bestehend (die am Flußufer liegenden Enden der Gassen sind nicht durch einen Verbindungsweg miteinander verbunden). Wie in Schwalbach liegt auch im südlichen Teil von Vilbel der älteste Ortskern nicht um den Viersprung, den heutigen

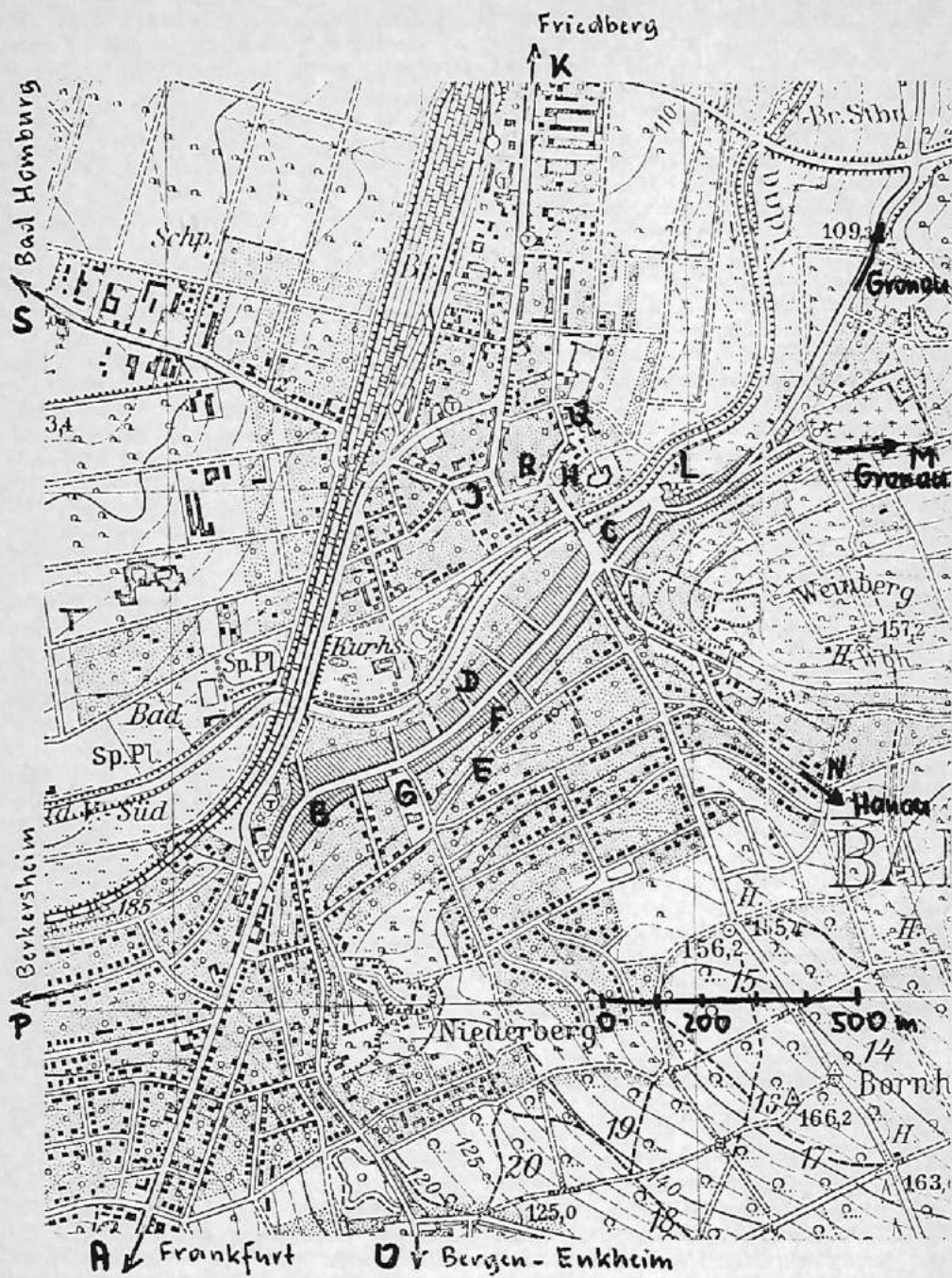


Bild 1:
 Der heutige Stadtgrundriß (Ausschnitt Meßtischblatt Frankfurt/M.-Ost Nr. 5818. M. 1:25000 v. 1969).

Marktplatz, herum, sondern an einer Achse dieses Straßenkreuzes. Das in Stierstadt zu beobachtende Phänomen, daß die bergwärts gelegene Seite der Achsenstraße weniger dicht bebaut ist, trifft auch für Vilbel zu. Da der leiterförmige Dorfgrundriß urkundlich für das 8. Jahrhundert nachweisbar ist (Stierstadt, Kalbach, Niederhochtstadt, Schwalbach), bestehen keine prinzipiellen Bedenken die Südsiedlung Vilbel als frühmittelalterlich anzusprechen. Dabei bleibt es offen, ob die Achsenstraße ursprünglich einseitig bebaut war oder ob sich wie in Vilbel bach-

wärts zahlreiche Kleinsiedler und Handwerker und bergwärts größere Bauernhöfe befanden. Während in den oben erwähnten, von Rosenbohm untersuchten Dörfern bis in die Gegenwart hinein die Orte sich hangwärts nicht weiterentwickelten, bestanden in Vilbel schon früher zwei Verbindungswege zur Hohl-gasse (E), dieses Areal wurde vom Anfang des 20. Jahrhunderts an bebaut. Der Straßenviersprung (am Rathaus) wurde hingegen wesentlich früher in die Bebauung einbezogen und entwickelte sich zum Gerichts- und Marktplatz.

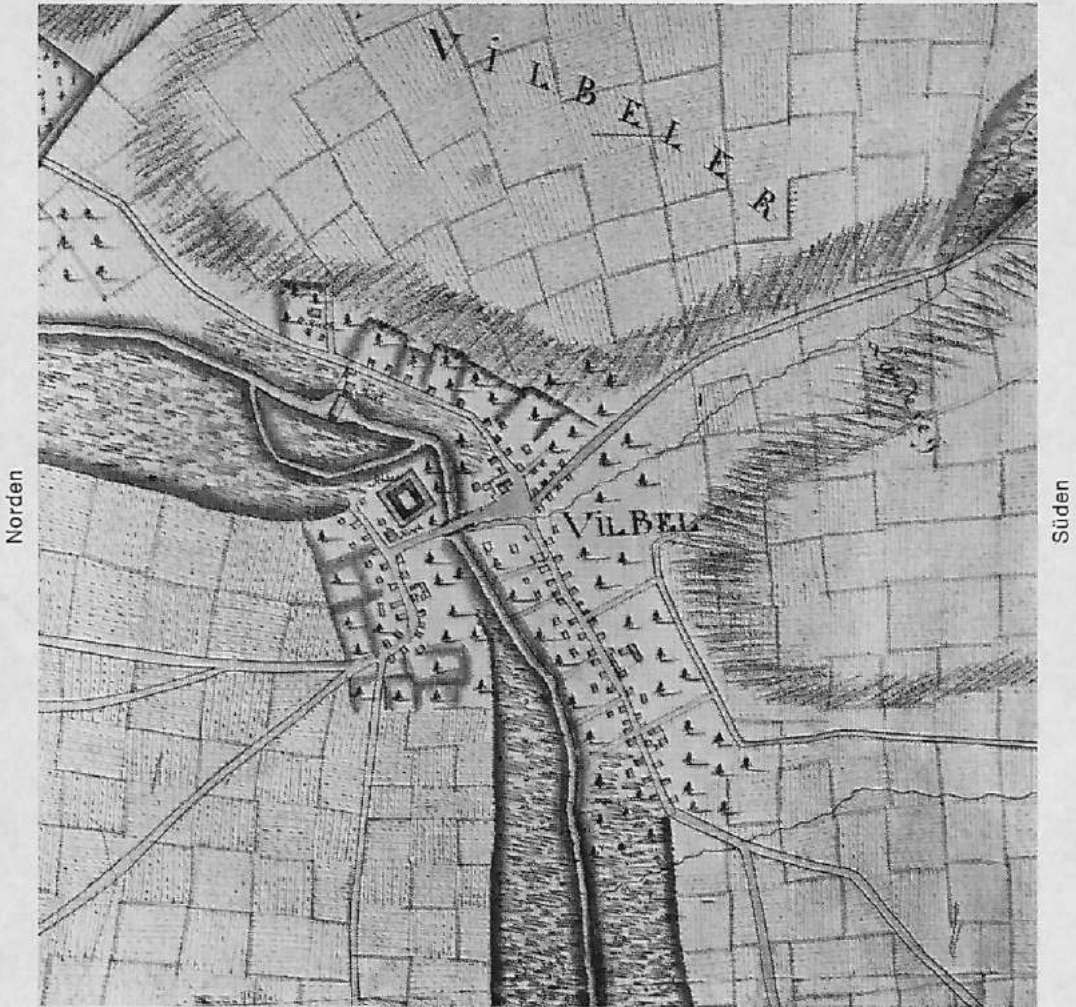


Bild 2:
Dorfgrundriß aus dem Jahre 1756 (Karte St. A. Marburg B 51 h I, Ausschnitt).

Der älteste Ortsgrundriß von 1756 (Bild 2) läßt mehrere Siedlungsphasen erkennen:

- a) Altsiedlung, leiterförmiges Gebilde, etwa frühmittelalterlich, Bebauung anfänglich auf der Niddaseite der Frankfurter Straße;
- b) Anlage des Gerichts- und Marktplatzes um das Straßenkreuz, etwa 15. Jahrhundert,
- c) Bebauung der heutigen Hanauer Straße im Edelbachtal,
- d) Erweiterung der Siedlung in südöstlicher Richtung beiderseits der heutigen Frankfurter Straße,
- e) Einseitige Bebauung des zur Mühle führenden Weges auf der Hangseite, der heutigen Lohstraße

(Die Entwicklungsfolgen der Phasen c-e sind nicht gesichert).

Für diesen besonderen Grundrißtypus vermochte Rosenbohm keine Erklärung zu geben. Offensichtlich verfügten die Höfe nicht über eigene Brunnen wie z. B. in Norddeutschland, sondern mußten ihren gesamten Wasserbedarf aus der Nidda und dem Edelbach decken. Für die bachseitig wohnenden ersten Siedler brachte dies keine Schwierigkeiten, da sie über ihren Hof und Garten zur Nidda gelangen konnten (noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts besaßen alle Ansiedler an der Flußseite der Frankfurter Straße eine Treppe zum Bach hinunter, um ihren Bedarf an Gebrauchswasser zu decken). Für die bergseitig gelegenen Hofgrundstücke waren zur Wasserversorgung Stichgassen zur Nidda lebensnotwendig, insbesondere auch bei einer etwaigen Feuersbrunst. Diese Erklärung der Stichgassen scheint durch den Namen der Wassergasse (Bild 1: D) bestätigt zu werden. Der Name dürfte so aufzufassen zu sein, daß er den Weg bezeichnete, wo die Einwohner ihr Wasser holten (anderenfalls hätte man ihn z. B. Bachgasse benannt). Erst viel später, wie die Gemeinderechnungen nach 1700 ausweisen, errichtete man an mehreren Stellen des Ortes öffentliche Brunnen.

2.2. Die Datierung nach geschichtlichen Quellen

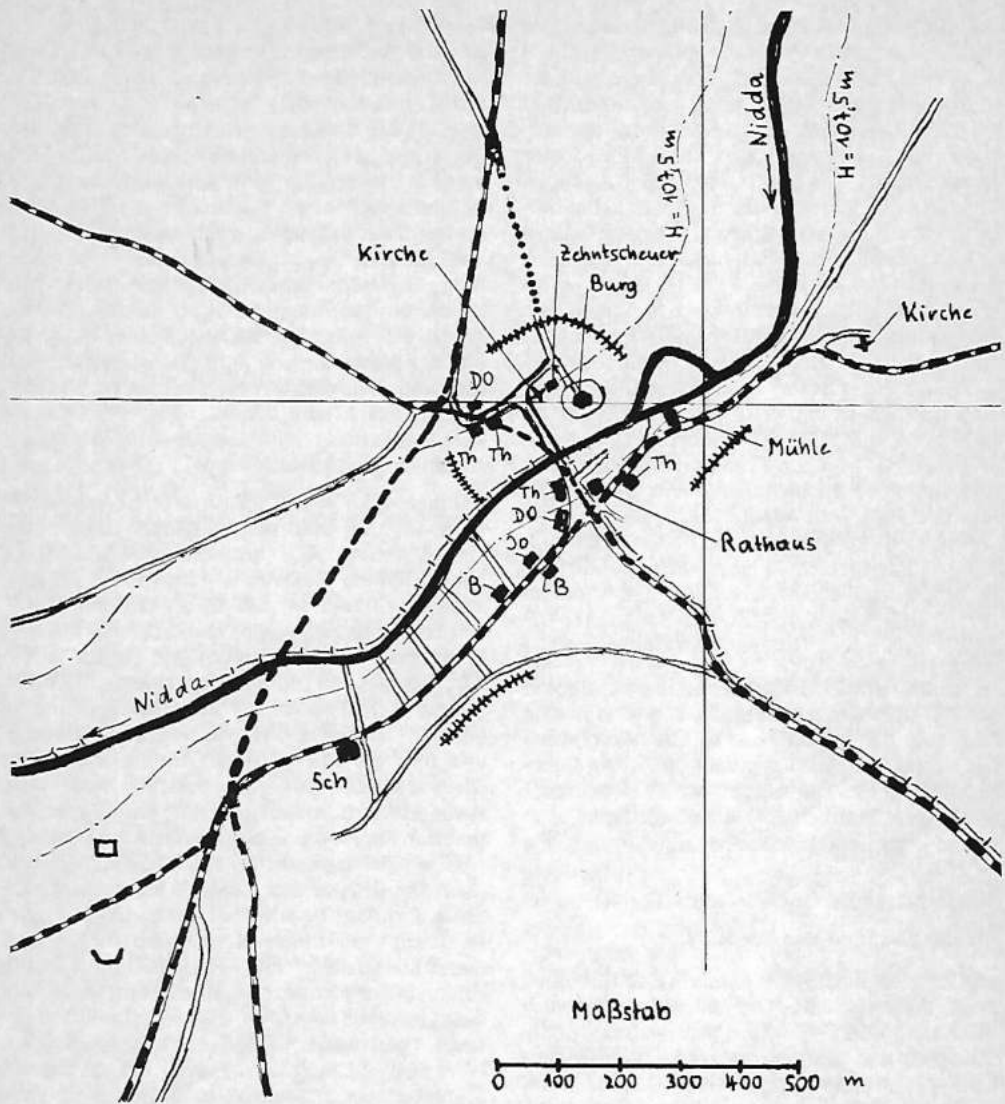
Um eine Vorstellung über die Entstehung der Siedlung zu gewinnen, muß man von

den vorrömischen und römischen Straßen in Vilbel ausgehen (Wolff, Fabricius, Görlich). Die drei Vilbel berührenden alten Fernstraßen waren (Bild 3):

- a) in Süd-Nord-Richtung die Straße Frankfurt—Okarben—Friedberg, sie überquerte den Höhenrücken zwischen Main und Nidda, stieg bei Vilbel in das Niddatal hinab und benutzte eine Furt in der Verlängerung der heutigen Wiesengasse;
- b) in West-Ost-Richtung von Heddernheim über Berkersheim nach Vilbel links der Nidda und weiter nach Altenstadt;
- c) in Nordwest-Südost-Richtung von Bad Homburg nach Hanau, sie verlief bis Vilbel in der Ebene, benützte zum Flußübergang eine Furt in der Nähe der heutigen Rathausbrücke und stieg von hier den Edelbach aufwärts zum Höhenrücken zwischen Nidder und Main.

Zwei dieser Straßen mußten die Nidda überqueren, hierzu boten sich in früherer Zeit zwei Furten an, wovon die südlich gelegene an der Wiesengasse im Mittelalter aufgegeben wurde und nur in Notfällen benutzt wurde. Während der römischen Besatzungszeit bedurfte der Straßenknotenpunkt Vilbel keiner militärischen Sicherung, lag er doch gegenüber den Limesbefestigungen weit im Hinterland, anders jedoch in fränkischer Zeit (vergl. Abschn. 3.2.). Diese alten Straßenverhältnisse sind für die Entstehung beider Ortsteile von grundlegender Bedeutung, bestanden doch schon in römischer Zeit am südlichen Ortsausgang, am heutigen Rathaus und am nördlichen Ortsausgang je drei wichtige Straßenknotenpunkte.

Das älteste Gebäude des südlichen Ortsteiles ist die Mühle, sie wird im Reichsurbar von 830/850 als abgabepflichtig an das Reich erwähnt. Noch 1736 — 900 Jahre nach der Ersterwähnung — wurden von ihr Kornabgaben an die Herrschaft Königstein entrichtet; sie war bis 1855 fiskalisches Eigentum. — Die Urkunden über die Lehens- und Besitzgüter im Südtel Vilbels beginnen um 1300, von da an können viele Hofgüter lokalisiert werden; hierzu wurde die Flurkarte von 1836 (Bild 3) zugrundegelegt, die fast genau mit dem heutigen Meßtischblatt (Bild 1) übereinstimmt. Für die Karte von 1756 (Bild 2) trifft dies in keiner Weise zu, hierin sind insbesondere die Winkel der Straßenfluchten




















- | | | | |
|---|--------------------------|---|------------------------|
|  | römische Straßen |  | merowingische Gräber |
|  | Straßen |  | römische Badeanlage |
|  | Fluß |  | Kirche, Kapelle |
|  | heutige Hochwassergrenze |  | St. Bartholomae-Stift |
|  | Etter |  | Johanniter Orden |
|  | Grenze Dreieich |  | Deutschorden |
|  | vermuteter Weg |  | Schönborn/Patershausen |
|  | Hofgüter, Häuser |  | Kloster Thron |
|  | Burg | | |

Bild 3:
 Alte Straßen, Höfe und Dorfetter, dargestellt im Katasterplan von 1836 (St. A. Bad Vilbel) mit Eintragung der römischen Straßen und Funde nach G. Wolff.

ungenau eingezeichnet. Letztere kann daher nur für allgemeine Untersuchungen als Quelle herangezogen werden. Nun im einzelnen zu den im Süden gelegenen Hofreiten (Bild 3): 1289 schenken die Herren von Sprendlingen ein Hofgut mit 1,7 ha Land dem Kloster Patershausen, der Besitz kam als freiadliges Gut 1798 in die Hände der reichsunmittelbaren Familie der Grafen von Schönborn (Bild 3: Sch). Das Frankfurter St. Bartholomäus-Stift (B) verfügte 1315/16 über 34 ha Land in Vilbel, im Ackerbuch des Stiftes von 1784 werden zwei Hofgüter und 83 ha Landbesitz verzeichnet. Auch der Deutschorden (DO) war in diesem Ortsteil begütert: 1331 wird ein Hof an der Brücke genannt, der im Ackerbuch von 1552 mit 53 ha Land beschrieben wird. Der Fiskus Frankfurt war im Jahre 1322 mittelbar durch einen Besitz der Herren von Glauburg mit einem nicht lokalisierten Hofgut von 9,5 ha Land vertreten. Das Vilbeler Güterverzeichnis von 1820 enthält außerdem zinspflichtige Hofreiten des Klosters Thron (Th) und ein Gut das Johanniter-Ordens (Jo) in dem Ortsteil links der Nidda.

So finden wir in der Südsiedlung zu Beginn des 14. Jahrhunderts bereits 7 größere Höfe und eine herrschaftliche Mühle, die jedoch zur Herrschaft des Nordteiles gehörte, 4 dieser Höfe lagen niddawärts und 2 Höfe hangseitig. Die Herrschaft Hanau verfügte über keinen eigenen Grundbesitz.

3. Der nördliche Ortsteil rechts der Nidda

3.1. Der Grundriß der Nordsiedlung

Im Gegensatz zum Straßendorf des Südteiles weist der nördliche Ortsteil eine völlig abweichende Strukturform auf. Nach Überschreiten der Niddabrücke (heute Rathausbrücke) führt die Hauptstraße (Bundesstraße B 3) den Namen Friedberger Straße. Sie verläuft zunächst geradeaus nach Norden und tangiert die östlich der Straße liegende Burg, Kapelle und Zehntscheuer. Etwa 100 m nach der Brücke biegt sie rechtwinklig in westlicher Richtung parallel zum Fluß ab (Bild 1: C-H-I-K), nach weiteren 100 m wiederum rechtwinklig nach Norden und nach weiteren 60 m führt sie in einem schwachen Knick nordöstlich über Dortelweil nach Friedberg. Von dieser Hauptstraße geht am ersten Knickpunkt nach der Brücke eine kleine Gasse, heute Schulgasse (H-Q), nach Nordosten an der alten St. Nikolaus-Kapelle

vorbei; von ihr zweigt ein Weg zur Burg ab, sein bogenförmiger Verlauf von Norden her war durch die Hochwassergrenze bedingt. Die Schulgasse (Q) ist im Plan von 1836 (Bild 3) als Sackgasse eingezeichnet. In Verlängerung der Hauptstraße von der Brücke befand sich früher noch ein kleines Sackgäßchen mit Namen Reuterweg (R). Am nördlichen Ortsausgang zweigt rechtwinklig zur Hauptstraße die Landstraße nach Bad Homburg ab (I-S), heute Homburger Straße genannt, und von ihr kurz nach dieser Abzweigung eine Straße nach Südwesten (I-T), heute Feststraße und ihre Verlängerung der Riedweg), sie führte zu dem alten Reichsbesitz „das Ried“, der von den drei Dörfern Vilbel, Harheim und Massenheim gemeinschaftlich genutzt wurde.

Auffallend an diesem Grundriß ist insbesondere der dreifache rechte Winkel der Hauptstraße. Ferner fällt auf, daß die vom Ried herkommende Feststraße (und der Riedweg) kurz vor Erreichen des Etters die Hochwassergrenze landeinwärts verläßt, sich am Ettereingang mit der Homburger Straße vereinigt, dann nach dem dritten rechten Winkel (von der Brücke an in nördlicher Richtung gezählt) wieder zur Hochwassergrenze strebt und hier die alte Richtung wieder aufnimmt. Dieses spricht dafür, daß die Feststraße ursprünglich, d. h. vor Anlage des Etters, in gerader Flucht parallel zur Hochwassergrenze zum ersten rechten Winkel der Hauptstraße (von der Brücke aus gezählt) verlief. Als der Etter angelegt wurde, hat man die alte von Homburg herkommende Römerstraße und die frühmittelalterliche Feststraße vor dem Etter vereinigt, um mit einem Etterdurchgang auszukommen. Ähnlich dürfte man mit dem alten Petterweiler Weg verfahren sein. Der Plan von 1756 (Bild 2) und die genauere Flurkarte von 1836 (Bild 3) lassen eine Verbindung des Burgweges mit dem alten Petterweiler Weg vermuten. Auch hier dürfte bei Anlage des Dorfzaunes der Weg gesperrt und der Verkehr in die Friedberger Straße geleitet worden sein.

Geht man von der Richtigkeit der Wolff'schen Rekonstruktion des römischen Wegenetzes von Homburg in Richtung Hanau innerhalb der Nordsiedlung Vilbel aus, dann erhebt sich schließlich die Frage, warum gerade hier der römische Straßenzug aufgegeben wurde, mithin der erste und zweite Straßenknick (von der Brücke aus gezählt) geschaffen

wurde. Zum einen bot sich die Hochwassergrenze von selbst als Straßenverlauf an. zum andern ist es wahrscheinlich, daß der Burgherr die Straße an die Burg heranziehen wollte, um sie besser überwachen zu können. Dazu mußte die von Friedberg nach Frankfurt führende Straße gesperrt werden und beim dritten Knick in die vereinigte Fest- und Homburger Straße eingeleitet werden. Nimmt man ferner an, daß der Königshof hier gelegen hat, dann mag auch er gestaltend auf die Straßenführung eingewirkt haben. Sicher ist, daß der dreifache rechte Winkel und die zweifache planparallele Verschiebung der Verkehrswege nicht ursprünglich ist. Der Verlauf des Etters sowie der um den Etter herum gelegenen Fluren waren zu Beginn dieses Jahrhunderts noch gut erkennbar (Bild 3). Im gesamten gesehen liegen hier topographisch folgende Siedlungsphasen vor:

- a) in römischer Zeit (vergl. Abschn. 2.2) verlief zweifellos die Straße im Nordteil zwischen der Furt (der späteren Brücke) und der nördlichen Straßenkreuzung in Form einer geraden Verbindungslinie (Bild 3). Hier lagen auch keine römischen Gutshöfe, sondern diese waren über die ganze Gemarkung verstreut.

Nach der Besitznahme des Landes durch die Allamannen ergab sich die Frage der Nutzung des von den Römern erschlossenen fruchtbaren Ackerlandes und zugleich die Frage der Sicherung des Flußüberganges. Da die fruchtbarsten Böden im Norden lagen und an der südlichen Hanglage wenig Platz für einen großen Hof vorhanden war, entschloß man sich im nördlichen Teil, wo das Gelände geographisch sehr übersichtlich war, einen Hof an der Furt zu errichten. Entsprechend der üblichen rechteckigen Grundrißform legte man die Hauptsache dieses Hofes parallel zur Nidda und verlegte den im schiefer Winkel zum Fluß verlaufenden alten Weg (so entstanden aus einer Hypotenuse zwei Katheten. Bild 3). Diese erste Siedlungsphase wird man in das 6. bis 7. Jahrhundert datieren können.

- b) In der Folgezeit entstanden hier zwei Höfe, die im Laufe des 13. Jahrhunderts vermutlich von den Münzenbergern an den Deutschen Orden bzw. an das Kloster Thron vergabt wurden. Ferner wurde an günstiger Stelle im Niederungsgebiet

der Nidda eine Wehranlage errichtet (Grundriß der Burg und der romanische Torturm datieren die heutige Anlage in die Mitte oder in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts).

- c) Im Laufe der Zeit siedelten sich Handwerker in der Siedlung an, die bis zum 18. Jahrhundert auf das Gebiet innerhalb des Etters beschränkt blieb und ihren geschlossenen Charakter als Haufendorf behielt. Erst von da erweiterte sie sich in westlicher Richtung entlang der Homburger und Friedberger Straße.

Fassen wir das topographische Bild zusammen, so haben auch im Nordteil eine senkrecht zur Brücke abgewinkelte Hauptstraße, die hier nur eine Länge von 100 m aufweist und zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit zwei Höfen besiedelt war. Eine Freihufe und eine königliche Wildhufe in der Nordsiedlung sind bereits für das 9. Jahrhundert nachweisbar. Dieser Typus einer relativ kurzen, senkrecht zum Flußübergang verlaufenden Ortsachse liegt beispielsweise in Nieder-Dorfelden und Bommersheim vor. Weist diese Hauptstraße entlang des Baches eine größere Länge auf, wie z. B. im Südteil Vilbels und wird diese beiderseits besiedelt, so entsteht die Notwendigkeit der Anlage von Stichgassen zum Bach, ein Typus, den Rosenbohm für viele Orte feststellte.

3.2 Die geschichtliche Entstehung der Nordsiedlung

Die geschichtlichen Fakten der Nordsiedlung beginnen mit der erörterten Errichtung eines fränkischen Hofes. Im Reichsurbar vom Jahre 830/850 wird für Vilbel eine Königshof mit Zubehör, eine Freihufe, eine Mühle sowie ein Förster erwähnt. Es ist anzunehmen, daß der Förster Inhaber der 1426 erwähnten Wildhufe war, mithin diese bereits im 8./9. Jahrhundert vorhanden war. Die Lage der Wildhufe innerhalb des späteren Etters der Nordsiedlung ist urkundlich gesichert. Die Rechte, die das Reich im 15./16. Jahrhundert in Vilbel noch besaß, beziehen sich ausnahmslos auf nördlich gelegenen Besitz: Eigentum an Wiesen im Niddatal, ein Garten in der Nähe der Burg sowie ein Reichslehen vor der Brücke nördlich des Flusses. Wie wir gesehen haben, ist mit guten Gründen anzunehmen, daß auch der Königshof nördlich der Nidda lag, wahrscheinlich innerhalb des späteren Etters der Nordsiedlung. So darf angenommen werden, daß das gesamte

fränkische Königsgut sich im Raum der Nord-siedlung befand bzw. sich um diese herum gruppierte. Lediglich die am Mühlgraben gelegene Mühle befand sich südlich der Nidda, wofür die Geländebeziehungen verantwortlich sein dürften.

Spricht die Lage der königlichen Besitztümer dafür, daß der Königshof im Nordteil Vilbels zu suchen ist, so weisen die Abgaberelationen ebenfalls daraufhin, Weide-, Fischwasser-, Heuzehnte-, Herdhafer-Abgaben, die Abgabe der Herdhühner für beide Ortsteile sowie die Kornabgabe der Mühle gehörten allein dem Dorfherrn der Nord-siedlung; der größere Anteil der Bede, Schatzung und sogar von den Abgaben des im Süden liegenden Mineralbrunnens waren Rechte dieser Herrschaft. All dies bestätigt die These, daß der politisch-kulturelle Schwerpunkt hier in der Nordsiedlung zu suchen ist, und es kein Zufall ist, daß später die Burg ebenfalls hier erbaut wurde.

4. Ergebnis, Zusammenfassung

Die topographisch-historische Untersuchung des alten Dorfes Vilbel zeigt, daß wir es hier mit zwei Ortskernen verschiedener Struktur zu tun haben. Die Hauptachse der Südsiedlung liegt parallel zum Fluß in Hanglage, die heute ebenfalls parallel zur Nidda verlaufende Hauptachse der Nordsiedlung ist, wie wir wahrscheinlich machen konnten, sekundärer Natur. Sie rührt von einem künstlichen Eingriff des Burgherrn, eventuell bereits vom Eigentümer des Königshofes her. Die kleinere, nördliche Siedlung besteht aus einer relativ kurzen Hauptstraße, von der ein Weg zur Burg und zwei kleine Stichgassen abgehen. Dieser Ortsteil dürfte auf den Königshof (etwa 6. bis 7. Jahrhundert) zurückzuführen sein. Im späten Mittelalter wies dieser Ortsteil zwei Hofgüter auf. Noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Umfang des Nordteiles auf den Bereich des früheren Etters beschränkt.

Im Gegensatz zu diesem Haufendorf stellt der südliche Ortsteil ein langgestrecktes Straßendorf mit einem leiterähnlichen Grundriß dar, der aus der Hauptstraße und den zur Nidda hinführenden Stichgassen besteht. Ende des 14. Jahrhunderts waren in diesem Ortsteil 7 Höfe und eine herrschaftliche Mühle vorhanden. Nach Untersuchungen von Rosenbohm hat sich diese Struktur in der frän-

kischen Zeit in unserer Gegend entwickelt. Auch für Vilbel dürfte diese Datierung zutreffen. Beide Ortsteile weisen an ihren ursprünglichen Ortsausgängen aus dem römischen Straßennetz herrührende Gabelungen auf (Bild 3): die Straßengabelung der Dorfstraße nach Homburg und Friedberg im Nordteil ist römischen Ursprungs, ebenso stammen die Gabelungen im Südteil von der Hauptstraße nach Frankfurt und Bergen-Enkheim sowie nach Berkersheim und die Gabelung der Hauptstraße nach Gronau und Hanau (am Rathaus) aus dieser Zeit.

Zusammenfassend ergibt sich, daß wir den fränkischen Königsbesitz mitsamt seiner Siedlung nördlich der Nidda im Ortsteil Vilbel-Nord zu suchen haben und die Bauernsiedlung mit dem bekannten leiterförmigen Grundriß wie in Schwalbach, Niederhöchstädt, Rödelheim usw. im südlichen Ortsteil. — Schärfer ausgedrückt: Es darf angenommen werden, daß die fränkischen Könige zur Sicherung des Niddaüberganges einen Königshof („curtis“) angelegt haben, um den herum sich das 830/850 nachweisbare umfangreiche Königsgut gruppierte. Dieses mußte nach der Schlacht bei Tolbiacum um 496 und vor ca. 750 geschehen sein. In Anlehnung an diesen Königsbesitz entstand etwas später am gegenüberliegenden Südufer der Nidda ein Bauernhof. Auffallend ist, daß beide Siedlungen nicht genau einander gegenüberliegen, sondern etwas versetzt, was übrigens auch bei Frankfurt-Sachsenhausen zu beobachten ist. Daß ebenfalls das Bauerndorf frühmittelalterlich sein wird, geht auch aus dem Grundriß hervor, der in Stierstadt, Kalbach, Rödelheim etc. für das 8. Jahrhundert belegt werden kann.

Somit ist für unseren Raum erstmalig eine Doppelsiedlung: Königsgut bzw. -hof/Bauernsiedlung nachgewiesen, eine Thematik, die auch für Frankfurt-Sachsenhausen von Interesse sein kann.

5. Schrifttum

Zur Geschichte der Wetterau u. von Bad Vilbel

Kropat, Wolf-Arno: Reich, Adel und Kirche in der Wetterau von der Karolinger- bis zur Stauferzeit. Wett. Gesch. Bl. 13 (1964) S. 1-239 sowie Marburg 1965. 239 S.

Schwind, Fred: Die Landvogtei in der Wetterau. Diss. Frankfurt/M. 1969.

Codex Lanreshamensis. Hrsg. von Karl Glöckner. Bd. 3 (1936). Neudruck 1963 (darin das Lorscher Reichsurbar von 830/850, Nr. 3673, S. 175).

Giegerich, Willi: Bad Vilbel. Frankfurt/M. 1969. 472 S.

Straßen, Ortsgrundrisse

Görich, Willi: Taunusübergänge und Wetterau-Straßen. Mitt. Ver. Gesch. Bad Homburg 23 (1954). S. 1-19.

Budenz, Reinhold: Aus der Geschichte Rödelheims. 2., Auflage Frankfurt/M. 1971. (darin von R. Rosenbohm: Der Rödelheimer Ortsgrundriß).

Oster, Lizzi: Die Kulturlandschaft der westlichen Dreieich. Frankfurt/M. 1941.

Rosenbohm, Rolf: Bericht über die Exkursion in die Gemarkungen von Stierstadt und Gattenhofen am 14. Juni 1969. Mitt. d. Vereins f. Geschichte . . . Oberursel. Heft 12. 1969. S. 28-31.

Stephan, Ernst: Rhein Hessische Orte um Mainz im Mittelalter. Mainzer Zeitschrift 50 (1955) S. 1-21.

Anhang von Rolf Rosenbohm

I. Der Königshof zu Vilbel

Eine Überprüfung des in der Literatur erwähnten Vilbeler Königshofes ergab, daß diese Angabe auf eine einzige Quelle, das sogenannte Lorscher Reichsurbar von 830/850 zurückgeht, die jedoch einen Königshof nicht erwähnt. Diese Nachricht lautet:

Transkription:

„De **Velauilre**. In villa Velauilre inueniuntur de terra arabili iurnales CCXL, de pratis ad carr. XII et haba ingenualis que soluit sualem I pullum I oua X parafredum I infra regnum et in hostem et aliud seruitium ut supra. Forestarius dat pullum I solidum I oua X. De illo farinario quod est in Felauila exeunt modii LXX.“

Interpretierende Übersetzung:

„Von **Velauilre** (= Vela-Weiler): Im Dorf Ve-

lauilre trifft man an: Ackerland im Umfange von 240 Margen, Wiesen von einem Umfange, daß sie 12 Fuder (= Wagenladungen) (Heu) liefern sowie eine Freihufe (oder Freihof), die einen Eber, ein Huhn und zehn Eier liefert, außerdem (im Frieden) innerhalb des Reiches und im Kriege (auch außerhalb desselben) ein Streitroß (zu stellen hat) und schließlich andere Dienste leistet wie oben erwähnt. — Der Förster gibt ein Huhn, einen Schilling und zehn Eier. —

Von jener Kornmühle, die in **Felawila** (Fela-Villa = Dorf steht, werden 70 Malter (Mehl) geliefert.“

Das Reich verfügt also über einen beträchtlichen Besitz, aber von einer „curtis“ ist nirgends die Rede. Immerhin, die Annahme, daß die fränkischen Könige an diesem Flußübergang einen Stützpunkt hatten wie z. B. in Frankfurt (= Frankenfurt), ist nicht von der Hand zu weisen. Eine wesentliche Stütze bekommt diese Annahme durch die Ortskernforschung, nämlich dadurch, daß wir es in Vilbel mit zwei räumlich klar voneinander getrennten und völlig verschiedenen Ortskernen zu tun haben.

II. Die Wassergasse

Es ist auffällig, daß nur eine der fünf Stichgassen der Südsiedlung den Namen „Wassergasse“ führt. Es wurde angenommen, daß dieser Name daher rührt, daß ein Teil der Dorfbewohner hier ihr Wasser schöpften. Diese Annahme fand nach Abschluß der Arbeit eine Bestätigung durch die Verhältnisse in Deidesheim an der Weinstraße: An einer gerade verlaufenden Verkehrsstraße lehnt sich ein Ortskern. Südwärts dieses Ortskernes fließt ein Bächlein, in dessen Mitte sich die „Weed“ = Viehtränke befand, die noch heute deutlich erkennbar ist. Parallel zur Weed verläuft die „Weedgasse“ zur Verkehrsstraße hin. Bach und Gasse queren rechtwinklig diese Straße und stoßen geradezu auf die Stadtmauer bzw. den Stadtgraben. Dieser Teil der Gasse heißt „Wassergasse“.

Miscellen

Der älteste Historiker unserer Stadt war Apollo von Vilbel († 1536)

von Willi Giegerich

In einer über achtzig Jahre alten Veröffentlichung (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 1889, Seite 196-266) fand der Verfasser Mitteilungen über eine Chronik der Abtei Fulda und ihrer Klöster für die Zeit von 1490 bis 1525, der Berichterstatter dieser Arbeit war ein Sohn des Ritters Walter von Vilbel (vergl. Stammbaum der Vilbeler Ritterfamilie in dem Buch Giegerich, Bad Vilbel S. 164/165) mit Namen Apel oder Apollo, wie er sich in der Fuldaer Chronik nannte. Apollo von Vilbel war im Jahre 1508 Cellerarius der Ecclesia Fuldensis (Keller der Hl. Kirche Fulda), 1512 Propst des Klosters St. Peter bei Fulda und 1531 Abt des Hl. Kreuz-Klosters in Limburg an der Haardt, er ist am 18. August 1536 verstorben. Sein Wappen konnte noch im Jahre 1836 unter den Trümmern des Klosters Limburg in einem Türsturz festgestellt werden.

Das Manuskript der Chronik der Abtei Fulda wurde handschriftlich von Apollo von Vilbel auf 14 Blätter in lateinischer Sprache geschrieben; das Original selbst befindet sich unter den wertvollen Papierhandschriften des Bischöflichen Seminars in Fulda. Eine Edition des lateinischen Textes hat in der oben zitierten Veröffentlichung seinerzeit Dr. Joseph Rübsam gegeben.

Apollo von Vilbel dürfte wohl der älteste Geschichtsschreiber unserer Stadt sein; schade, daß er nichts über seine Vilbeler Heimat geschrieben hat. In Aufzeichnungen über das gemeindliche Leben folgte ihm einige Jahrzehnte später Zentgraf Seyfried Sebalt (später Seibold genannt), der handschriftlich auf 65 Seiten die Geschehnisse am damaligen Vilbeler Gericht in der Zeit von 1570 bis 1577 aufschrieb (Original St. A. Darmstadt).

Eine Vilbelerin lebte von 1736 bis 1744 als Frau eines Apothekers in Aschaffenburg

von Willi Giegerich

In der alten katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus, Bad Vilbel, befand sich vor deren Abbruch (1969) ein Epitaph für den Mainzischen Keller (Amtmann) Sebastian Wilhelm Weber (1646 - 1704), der in der Vilbeler Burg residierte und wohnte. Eine Verwandte von ihm (vermutlich seine Enkelin) heiratete 1736 den Apotheker Franz Keller in Aschaffenburg und verstarb dort 1774. Einer freundlichen Mitteilung von Herrn Christian Giegerich, Aschaffenburg zufolge befindet sich in der Muttergottes-Pfarrkirche zu Aschaffenburg eine Grabinschrift der oben genannten Maria Margaretha Keller, geb. Weber (Gruft, Grab 13 vorn) mit folgendem Text:

„Hier ruhet in dem Herrn
die Wohlgebohrne Frau Maria Margaretha Kellerin gebohrne von Weber.
Sie war den 25. Jenner zu Vilbel im
Schloß gebohren, den 14. Hornung

im J. 1736 mit dem Hochetzel gebohrenen Herrn Franz Keller Apotheker zu Aschaffenburg vermaehled, den 19. August 1750 in Witwenstand versetzt und den 7. April 1774, zum Lohn ihres gottseligen Lebens in die ewige Seligkeit abgerufen.

R. I. P.“

(R. I. P. = Requiescat In Pace =
Sie ruhe in Frieden).

Diese Grabinschrift in Aschaffenburg ist mit den gleichen Wappenbildern verziert wie die Grabplatte des erwähnten Sebastian Wilhelm Weber in Bad Vilbel, nämlich ein Wappenbild mit einem weißen Vogel auf rotem Grund und ein zweites Wappenbild, dessen untere Hälfte das halbe Mainzer Rat in roter Farbe auf weißem Grund und dessen obere Hälfte schräge Balken in Gold und Schwarz aufweist.

Der Name „Hanegass“

von Willi Giegerich

Der heute noch volkstümliche Name „Hanegass“ — die heutige Hanauer Straße — ist sehr alten Ursprungs. Sprachkundlich stammt die Wortverbindung wohl schon aus der germanischen Weidewirtschaft um das Jahr 500 nach Christus, also aus der Zeit vor der gemischten Ackerbau- und Weidewirtschaft. „Hane“ bedeutete damals eine dichte Hecke als Begrenzung der Weide und „gass“ ein Durchgang für das Weidevieh (Schoof, Flur-

namenstudien eines Germanisten. Gießen 1968). Im frühen Mittelalter verlief entlang dieser Straße die Grenze des ehemaligen Reichsforstes Dreieich. Noch in dieser alten Form wird der Name in Vilbeler Urkunden aus dem Jahre 1331 geschrieben, später nach der Besitznahme des linken Teils von Vilbel durch Hanau entstand daraus der heutige Name „Hanauer Straße“.

DAS HEIMATBUCH

BAD VILBEL

VON WILLI GIEGERICH

Herausgegeben vom Kur- und Verkehrsverein Bad Vilbel



bringt auf 472 Seiten alles Wissenswerte über Bad Vilbel, seine Landschaft, Geschichte, Kunstdenkmäler und Kultur. Ein Nachschlagewerk für den interessierten Alt- und Neubürger von seltener Vielseitigkeit.



ERHÄLTlich IN ALLEN BAD VILBELER BUCHHANDLUNGEN
ZUM PREIS VON 28,— DM